Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 131 (1852)

Artikel: Eine Besteigung des Montblanc

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372741

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

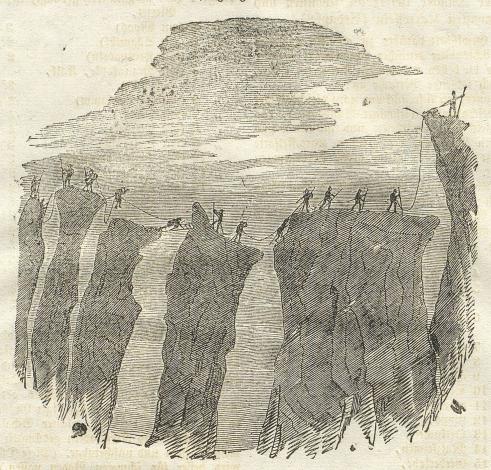
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Besteigung bes Montblanc.



Montblanc, der höchste Berg in Europa, liegt etwa 13,500 Fuß über dem Bodensee oder 14,700 über dem mittelländischen Meere, 16 Stunden von der Stadt Genf entsernt, im Königreich Savoyen. Er ist insoweit der ansehnlichste Berg in der ganzen Welt, als sich fein anderer von seinem Juße aus so hoch ershebt, wie dieser. Bom Thale Chamouny aus, das gleichsam zu seinen Füßen liegt, steigt er allmälig dis zu der Höhe von 11,500 Schub. Auf seinem 6 Schuh breiten, mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel sieht man auf ein paar hundert zum Theil ebenfalls mit ewigem Schnee beseckte Berge hinunter.

Obwohl ber berühmte Naturforscher Saussure schon im Jahr 1760 einen Preis barauf sette, einen Weg auf den Montblanc zu sinden, so ward er, nach manchen sehlgeschlagenen Verzuchen, doch erst 1786 zum ersten Mal bestiegen. Eine der interessantesten der etwa 25 Besteigungen, die seitdem unternommen worden, ist diesenige, welche im Herbstmonat 1850 von dem Engländer Erasmus Galton ausgeführt und von ihm beschrieben worden ist. Wir lassen hier die Schilderung seiner mühevollen und gefährlichen Vergreise folgen, soweit wir glauben, daß sie auch unsern Lesern Unterhaltung gewähren wird.

Am 4. Herbstmonat, Morgens 7 Uhr, fasite ich bei schönem Wetter den Entschluß, den Montblanc zu besteigen. Da aber am Morgen des 5. das Wetter sehr zweifelhaft war, so konnte meine ganze Reisegesellschaft erst um 10 Uhr Vormittags aufbrechen. Sie bestand aus 6 Führern, Namens Johann Tairray, Viktor Tairray, Alexander Divousser, Joseph Tairray, Johann Carrie und Basil Tairray, aus 7 Laftträgern, einem Freiwilligen (einem jungen Führer) und einem deutschen Arbeiter. Die erfte Stunde ritt ich auf einem Maulthiere, bis der Pfad plöplich aufhörte und ich absteigen mußte. Dann legte ich halsbinde, Rock und Weste ab, stülpte die Bemdarmel auf und nun begann im Ernfte das Berganflettern. Viftor Tairray ging voraus, ich selbst hinter ihm und die Uebrigen folgten langsamen Schrittes. Etwa um 1 Uhr Mittage erreichten wir bas Eis, das wir nicht wieder verließen, und paffirten die Gletscher (Eisfelder) des Bossons und Tacounez. Diefe Gletscher sind sehr schwer zu passiren, da sich über ihnen eine Reihe steiler Kelfenstürze erhebt, von denen beständig Lawinen berunterfallen; diese fturgen gewöhnlich mit großer Schnelligfeit, und ba ber ganze Gletscher voller Spalten und Risse ist, wie aus vor= stehender Abbildung hervorgeht, so ift es un= möglich, benfelben aus bem Wege zu geben. Unmittelbar nachdem wir den Gletscher des Bossons passirt und während wir gerade einen steilen Schneeabhang hinanstiegen, glitt einer ber Träger, der die Leiter führte, aus und fiel. Er rutschte zuerst ungefähr 30 Schritte auf dem Schnee hinab, schoß dann über den Felfenrand und fiel fopfüber in eine Spalte, etwa 30 Fuß weiter hinab. Wir Alle hielten ibn für verloren. Als wir aber nach einigen Minuten die Spalte umgangen hatten und von der andern Seite hinabblickten, saben wir ihn bewußtlos drunten liegen. Er war auf einen 4 Fuß breiten Felfenrand mit tiefem Schnee und Gis gefallen und die Leiter ftutte ibn einigermaßen, denn sie war mit dem einen Ende ebenfalls auf dem Felsenrand aufgeseffen und das andere lehnte an der jenseitigen Wand der Spalte aufrecht. Wäre er nicht mit so großer Geschwindigkeit den Abhang des Glet= schers hinuntergerutscht und dadurch nach der andern Seite hinübergeschleudert worden, wo die Felsendank lag, so wäre er mindestens noch 40 Fuß tiefer auf die Sohle der Spalte hinuntergestürzt und elendiglich umgekommen. Nach kurzer Zeit erholte er sich wieder, kam zum Bewußtsein und band sich an die Leiter sest, worauf wir Alle Hand an das Seil legten und ihn heraufzogen. Er war in hohem Grade erschreckt und sein Arm schmerzte ihn so sehr, daß wir ihn sammt einem Träger zurücklassen mußten, der sich seiner annahm; dann zogen wir weiter. Dieser Unfall hatte uns über eine Stunde lang aufgehalten, zugleich uns aber auch gezeigt, wie vorsichtig wir sein müssen.

Um halb 5 Uhr Abends kamen wir an eine große Spalte. hier entließen wir unsere Träger, die nun nach Chamouny zurückfehrten, beluden uns selbst mit den Lebensmitteln und andern Nothwendigkeiten, welche wir bis hieher ge= bracht hatten, überschritten die Spalten ohne allen Unfall und fletterten nun nach den grands Mulets hinan, die wir etwa um 5 Uhr er= reichten. Hier wollten wir übernachten; wir wechselten daher Alle die Rleider und legten trocene und wärmere an. Sodann ward unser Abendbrod ausgetheilt und wir legten uns schlafen. Die Führer schlugen ein Belt auf, gebildet aus vier Alpenftoden mit einigem bar= über gespannten leichten Segeltuche. Die ganze Breite des Plates, wo wir schliefen, betrug 5 Fuß, und da ich ganz außen lag, so brauchte ich nur den Kopf etwas aufzuheben, ohne den Körper zu bewegen, um etwa 400 Fuß tief gerade auf den Gletscher hinabsehen zu können. Um 8 Uhr weckten mich die Führer, damit ich den Sonnenuntergang betrachte, den erhabensten Unblick, den ich je genossen. Die Thäler waren alle mit Wolken angefüllt, während wir hier oben weit über ihnen einen klaren Himmel von ungetrübter Blaue hatten. Blidte man baber hinunter, so erschien die ganze Welt verschwuns ben und statt ihrer ein Meer von Wolken zu unfern Fugen, aus welchem nur die Berggipfel wie ebenso viele Inseln beraufragten. Und als sich die Dunste in Massen theilten, erschienen fie wie ein ungeheures Eismeer weit unter uns, bas an bas wirkliche Eismeer bes Montblanc sich anreihte. Es war ein Anblid, ber sich nicht mit Worten beschreiben läßt, und der einzige Gedanken, welcher mich beherrschte, war: D Gott, wie wunderbar sind deine Werke! Nachdem wir dieses herrlichen Anblicks etwa eine Stunde lang genossen, schließen wir die 11 Uhr Abends (nur hie und da gestört durch das Dröhnen stürzender Lawinen), um welche Stunde wir alle aufstanden und uns ankleideten. Hierauf bestrich ich mir mein ganzes Gesicht mit Talg, wie er von brennenden Talgkerzen abläuft, recht dicht aufgelegt und tüchtig ein=

gerieben.

Um Mitternacht setzten wir unsere Wanderung fort; der Mond schien nicht, aber der Wieder= schein des Schnees gewährte uns hinlängliches Licht. Der vorderste Führer trug eine Laterne, beren wir bei den Spalten bedurften. Wir Alle waren, Einer von dem Andern ungefähr 9 Fuß entfernt, an ein Seil festgebunden, in= bem jeber Einzelne bas um feinen Leib ge= schlungene Seil an bas Seil auf dem Ruden bes Nächsten angeknüpft hatte. Wenn baber Einer von und in eine Spalte fiel, so mußten der ihm Vorangehende und der hinter ihm Folgende ihm beraushelfen; aber diese Unbe= quemlichkeit ward reichlich dadurch aufgewogen, daß Reiner sich losbinden konnte, wie er im ersten Schreden wohl gethan haben wurde, wenn bas Seil vorn gebunden gewesen ware.

Wir marschirten die ganze Nacht anhaltend, aber langsam bis 6 Uhr Morgens, wo mir der Athem auszugehen begann. Wir waren nämlich jett auf dem großen Plateau (Hoch= ebene). Hier wurden der Freiwillige (der junge Kührer) und der Deutsche uns untreu; sie waren noch guten Muthes, aber gewaltig er= schöpft. Wir fletterten weiter bis 7 Uhr, wo ich flach auf's Gesicht niederfiel, bis meine Lungen wieder gefüllt waren. Von da an bis 9 11hr war ich beinahe bewußtlos, ja theil= weise sogar blind und betäubt und taumelte umber wie ein Betrunkener; so oft ich aber nur 2 Minuten lang mich niedergelegt hatte, erholte ich mich wieder so weit, daß ich leicht aufsteben und ohne Schwierigkeit weiter geben konnte. Etwa um halb 10 Uhr erreichten wir den Gipfel, legten uns Alle etwa 4 Minuten lang nieber und erhoben uns wieber gang neu belebt. Der Himmel war ganz wolfenlos und die schrankenlose Aussicht vollkommen, aber nur von allzu ungeheurem Maßstabe, als daß der Beift fie ganz hatte in fich aufnehmen fonnen. Mich verlangte so sehr, Alles zu sehen, daß ich feinen einzelnen Punkt rubig betrachten konnte, um so mehr, als einer meiner Führer febr über Kälte und Athmungsbeschwerden flagte und mich inständig bat, wieder umzukehren. 3ch glaube, ich hatte eine ober zwei Stunden auf dem Gipfel zubringen können; da aber die Gefellschaft, welche unmittelbar vor mir zum letten Male den Montblanc erstiegen, nicht weniger als vier Personen mit erfrornen Glie= dern gehabt hatte, so konnte ich es nicht über mich gewinnen, meine Führer länger hier oben

zu behalten.

Nach einem Aufenthalt von einer Viertel= ftunde begannen wir das Hinabsteigen, das aber, wie ich fand, weit gefährlicher ist, als das Heraufflettern. Ich ließ mich an zwei sehr lange Stricke anbinden, da es von größter Wichtigkeit ift, daß man beim Fallen ober Ausgleiten seinem Hintermann keinen plöglichen Ruck giebt. Wenn man steile Abhänge hinunter= steigt, muß immer einer der Führer voraus= geben und Stufen in bas Eis hauen. Mir kam dieses Umt sehr gefährlich vor, insofern sich bieser Mann kein Seil anbinden barf, um jede Stufe so breit, tief und sicher als möglich gu machen, da sie durch die Reibung der Füße so ausgenütt werden, daß der zulett kommende Mann Gefahr laufen wurde, auszugleiten; ein sehr gefährlicher Unfall, denn er würde alsdann die Vordern vor sich ber und hinausschieben, und wenn dadurch der Zweite fiele und weiter rutschte, so wären Alle mit einander verloren. Mährend der wenigen Stunden von der Sin= bis zur Zurückreise waren mit den Spalten so bedeutende Beränderungen vorgegangen, daß wir die einen zugeschüttet und andere ganz neu gebildet fanden. Um 5 Uhr erreichten wir die Sennhütte am Fuße des Berges und um halb 7 Uhr langten wir wieder in unserm Gasthofe zu Chamouny an.

Ich hatte mich vorher und nachher auf hungerfur gesett; alle Speisen, die man zu sich nimmt, sollten möglichst nahrhaft sein. Ich litt weit weniger von der Kälte als meine Führer und den hohen Grad derselben ward ich nur dadurch inne, daß sich Eis zwischen meiner Brille und meinen Augen bildete, das ich fort- während abbrechen mußte und das mir eine höchst unangenehme Empsindung erregte. Am meisten hat man mit dem Athmen zu fämpsen. Auch am folgenden Tage war ich ganz wohl, während einer meiner Führer die Füße erfroren und ein anderer entzündete Augen hatte.

Jeder Führer erhielt 100 französische Franken. Die ganze Besteigung kostete mich 511 fl. 36 fr. Unfere Besteigung war, glaube ich, bis jest die fürzeste, die je vorgenommen wurde, um zwei Stunden fürzer, als alle bagewesenen. Wir waren volle 23 Stunden auf dem Marsch gewesen (die Ruhestunden natürlich abgerechnet). Wir Alle trugen Brillen und Schleier, die unerläßlich find; die Haut wird vom Fieber= zustande, in welchem die Reisenden sich gewöhn= lich auf dem Gipfel befinden, und von der eigenthümlichen Trockenheit der Luft so ausge= dorrt, daß die Sonne auf der haut ein uner= trägliches Gefühl hervorruft und diese voller Riffe und Sprunge macht, wenn sie den Son= nenstrahlen unbedeckt ausgesetzt wird. Auf dem Gipfel des Berges bemerkte ich, daß das Fleisch im Gefichte bedeutend zusammengezogen war, wodurch die Augen ftarr aus den Söhlen ber= austraten und die Zähne auf eine eigenthümlich entstellende Beise gezeigt wurden, so daß wir Alle eine ziemlich schlechte Figur spielten, um so mehr, als unsere Stirnen wegen des Un= drangs des Blutes in den Adern ganz schwarz erschienen. Der gefährlichste Theil der Wan= derung schien mir der Marsch über die Abhänge von Schnee und Eis, welche steiler als ein Hausdach sind und auf welchen man in ebener Richtung fortschreiten muß.

Merkwürdige Wirkung des Bliges.

Sonntags den 11. Mai, gegen 8 Uhr Abends, im Augenblicke, als die Kirche von Fraiz in den Bogesen (Frankreich) mit Gläubigen angesfüllt war, schlug der Blig in eine der Ecken der Kirche und zerschmetterte den ungeheuern Kranzstein; von da drang der elektrische Strom

burch das Schlüffelloch ber Eingangethure in die Orgel und rif einem Manne, der fich da= selbst befand, einen der Schuhe weg, die er an den Füßen trug, ohne ihn zu beschädigen. Rach= dem der eleftrische Strom um die Orgel gezuckt hatte, ohne Schaden anzurichten, fuhr er an einem der dicken Pfeiler herab, die fie tragen, und zerschlug eines der Pfarrfinder, welches an diesem Pfeiler gelehnt war. Hierauf traf er 3 Berfonen, welche in einem der Bante gunachft dem Chore faßen; 2 von ihnen wurden verwundet und 1 getodtet. Alsbann fuhr ber elef= trifche Strom wieder aufwärts durch das Dach über dem Chor hinaus und zundete dasfelbe an. Inmitten einer allgemeinen Verwirrung erschallten Feuerrufe. Jeder floh, den Thuren gufturgend, die unter folchen Umständen zu eng waren, und 4 Berfonen erhielten Quetschwunden. Während Alle floben, blieb ein 17jähriger Jüngling allein und unbeweglich auf einer Bank und schien in Gedanken vertieft Sieruber verwundert, ftieß ihn Jemand, um ihn auf die Gefahr aufmerkfam zu machen; aber man wurde alsbald gewahr, daß man nur zu einem Leichnam sprach. Der Blit hatte diesen Jüngling erschlagen, ohne daß er ein einziges Wort ausgesprochen hatte. Der eleftrische Strom hat keine Spur an feinem Rörper zurückgelaffen.

Rath und That.

Ein dicker, ftarfer Berr, ber ein großer Liebhaber von Pferden ift, stieß fürzlich eines Tages auf einen Fuhrmann, der, um sein schweres Fuhrwerk vorwärts zu bringen, seine armen Pferde unter schrecklichen Flüchen unbarmherzig schlug. Dieser Gerr fühlte sich dadurch emport und hielt dem Manne feine Graufamfeit vor, empfing aber dafür nur Schimpfworte und Drohungen, so daß der Herr den Juhrmann am Kragen nahm und ihn unter tuchtigen Faufts schlägen zu Boden streckte. Der Fuhrmann stand gang ruhig auf und fagte so höflich als möglich: "Da Sie, mein Herr, so stark sind, so wurden Sie am besten thun, wenn Sie mit angreifen und schieben wollten." Der fo Ungeredete erfannte die Richtigfeit dieser Bemerfung, legte fogleich Hand an und half dem Fuhrmann wirflich von ber Stelle.